

Wünschenswerte Obsessionen

Es ist nicht dasselbe, ob Frauen Kunst machen oder Männer. Oder etwa doch? Zwei Künstlerinnen und zwei Kunstwissenschaftlerinnen im Gespräch.

VON BIRGIT GRIMM

Das Wunschkonzert hat einen bitteren Unterton. Fragt man die Malerin Angela Hampel, wo sie in fünf Jahren die Künstlerinnenvereinigung Dresdner Sezession 89 e. V. sieht, dann sagt sie: „Am liebsten wäre mir, wenn die Sezessionistinnen im Albertinum aus dem Depot auftauchen würden. Oder wenn die Städtische Galerie zu unserem 30. Jubiläum eine Ausstellung nur mit Arbeiten von Künstlerinnen zeigen würde.“ In der Tat ist es so, dass in wichtigen und großen Ausstellungen männliche Kunst dominiert. Das stört niemanden – nur Künstlerinnen, die, wenn sie ohne Männer ausstellen, immer wieder gehässige Kommentare ernten. Auch die Dresdner Künstlerinnen, die im Dezember 1989, also vor 25 Jahren, die Dresdner Sezession 89 gründeten, wurden nicht nur bewundert. Böse Zungen stolperten absichtsvoll und lästerten von einer „Dresdner Obsession“.

Ein Wasserkunstweg für die Stadt

Sezession bedeutet Absonderung, Trennung. Sich abzuschotten, war und ist nicht das Anliegen der Künstlerinnen. Vielmehr geht es darum, Aufmerksamkeit zu schaffen für ihre Kunst, für ihre Sicht auf gesellschaftliche Nöte, auf politische und ökologische Probleme. „Es ist nicht dasselbe, ob Männer oder Frauen Kunst machen“, sagt Angela Hampel. Sie hat die Künstlerinnenvereinigung mitgegründet. Auch Heidemarie Dreßel war dabei, als die Sezession als eine der ersten ins Dresdner Vereinsregister eingetragen wurde. Die Pläne waren großartig, so großartig, wie sie nur die Aufbruchstimmung der Wendezeit hervorbrachte. „Das war ein unerhörter Zustand! Ich war so froh, dass die Enge überwunden war und man den sozialistischen Realismus beiseite lassen konnte“, sagt Heidemarie Dreßel. Schnell kam der Verein auf Touren: „Wir kannten uns, wir wussten, was wir wollten, wir zogen an einem Strang.“ Heidemarie Dreßel, die in der DDR Architektur studiert hatte, aber keine Arbeiterwohnsilos projektieren wollte, erzählt von

einem Baggerballett, das sie zur Gründungsfeier der Sezession aufführte. Pleinairs mit Kinderbetreuung organisierten die Künstlerinnen und initiierten ab 1993 über mehrere Sommer das Wasserkunstprojekt „Melusine“, das sie ab 1994 „Mnemosyne“ nannten. Am Ende hatten die Künstlerinnen den Dresdnern aufregende Performances in Parks und auf Plätzen und einen Wasserkunstweg am Kaitzbach geschenkt.

Mit dem Verein gründeten die Künstlerinnen ihre eigene Galerie, heute heißt sie

Galerie Drei. Darin bleiben sie nicht unter sich, sondern holen immer wieder national und international wichtige Künstlerinnen nach Dresden. Allein dreißig Ausstellungen stemmten sie in den vergangenen fünf Jahren – im Ehrenamt, denn die Fördermittel reichen nur für die Miete. Eine enorme Leistung ist das, die die Künstlerinnen da vollbringen. Das muss gefeiert werden!

„Die Beteiligung von Frauen an der Arbeit ist nicht so defizitär wie ihre Beteiligung an der Macht“, sagt Angela Hampel. Die Kunsthistorikerin Carolin Quermann,

sie arbeitet an der Städtischen Galerie Dresden, bestätigt das: „Es studieren viel mehr Frauen Kunst und Kunstgeschichte als Männer. Aber wo bleiben diese Frauen? Geleitet werden Museen meist von Männern. In den großen Ausstellungen ist Kunst von Männern zu sehen und auf dem Kunstmarkt spielen Frauen eine untergeordnete Rolle.“ In Sachsen jedoch vollziehe sich ein Wandel. Die Kunstsammlungen in Chemnitz und Zwickau werden lange und erfolgreich von Frauen geleitet, auch die Galerie für zeitgenössische Kunst in Leipzig hat ei-



Alle diese Entchen – oder zumindest Entchen dieser Art – schwammen einst im Dresdner Zwingerteich. In den 1990er-Jahren sorgten die Künstlerinnen der Dresdner Sezession 89 mit dem Wasserkunstprojekt „Mnemosyne“ für Aufsehen. In diesem Sommer erinnerte Angela Hampel mit diesem „Einmarsch“ der Gelben auf der Ostrale daran.

Foto: Robert Michael

ne Chefin. Für die Staatlichen Kunstsammlungen Dresden übernehmen in diesem Jahr drei Frauen Direktorenstellen. „Nur über eine Vernetzung auf oberster Ebene kann man im Ausstellungswesen etwas ändern“, meint Carolin Quermann.

Die ehrenamtliche Arbeit im Verein und in der Galerie kostet die derzeit 16 Mitglieder enorm viel Zeit und Kraft. Zwanzig, mehr wollen sie nicht sein. Die Auswahl ist streng. „Wir haben bestimmte Wertvorstellungen, von denen wir nicht abgehen, und erwarten ein Minimum an solidarischem Verhalten“, sagt Angela Hampel. Junge Künstlerinnen würden kommen, aber bald wieder gehen, „wenn sie merken, dass es nichts zu holen gibt“.

Neue Formate, die Wucht haben

Ist es ein Generationenproblem? Sind junge Frauen Egoistinnen? Oder haben sie nur mehr Leidenschaft, sind unbekümmerter im Fördern? Verschwinden sie aus der Sezession wieder, weil ihre Hoffnung sich nicht erfüllt, an etwas mitarbeiten zu können, das die Größe und Wirkung des „Mnemosyne“-Projekts hat? Statt mangelnde Unterstützung und fehlende Fördergelder zu beklagen, gründen sie frech ihre eigenen Netzwerke, wie die Dresdner Kunst- und Kunstgeschichtsstudenten mit ihrer Initiative „10 plus 10“.

Die Ausstellungskuratorin, Kunstwissenschaftlerin und Feministin Susanne Altmann kennt die Szene in den USA und in Russland und meint, dass politische Auseinandersetzungen dort oft von Künstlerinnen ausgehen: „Die wunden Punkte in der Gesellschaft werden von den Frauen bearbeitet.“ Das wünscht sich Susanne Altmann auch von der Dresdner Sezession 89: „Neue Formate, die Wucht haben. Und ich freu mich auf eine Ausstellung, die Dresdner Obsessionen heißt“, sagt sie.

■ Zum Jubiläum erscheint der Katalog „25 Jahre Dresdner Sezession 89 e. V. - Chronik Teil II - 2010 bis 2014“. Er kostet 15 Euro. In der Galerie Drei, Dresden, Prießnitzstr. 43, ist bis 22. November die Ausstellung „Die Gleichen“ zu sehen, Di - Fr 14 - 18.30 Uhr, Sa 11 - 15 Uhr